

DANIEL VERANO
CANARIA CRIMINAL

KANARENKRIMI



GMEINER



DANIEL VERANO
CANARIA CRIMINAL

FATALER SPRUNG Mit kontroversen Aussagen spaltet der rechts-populistische Hoffnungsträger Francisco Fraude die Kanaren. Um seine Chancen auf einen Sieg bei den anstehenden Wahlen zu steigern, springt er mit dem Fallschirm über Gran Canaria ab. Das Event wird zu einem Medienspektakel. Doch in der Luft kommt es zu dramatischen Szenen. Der Fallschirm öffnet sich nicht, Fraude schlägt vor den Augen der Canarios auf einen Felsen auf und ist sofort tot. Ein tragischer Unfall? Selbstmord? Oder gar ein hinterhältiges Attentat? Als eine Person aus seinem Umfeld unter Verdacht gerät, beginnt der deutsche Auswanderer und Journalist Felix Faber auf eigene Faust zu ermitteln. Auch die Kommissarin Ana Montero von der Policía Nacional ist an dem Fall dran. Während die Liste der Verdächtigen länger und länger wird, dringen beide tiefer in die dunkle Vergangenheit des Politikers vor ...

© Sven Kratz



Daniel Verano ist das Pseudonym von Daniel Wehnhardt. Der Autor wurde 1984 in Fürstentagen geboren. Nach dem Studium arbeitete er für die evangelische Kirche und unterrichtete Spanisch und Politik an unterschiedlichen Schulen im nord- und osthessischen Raum. Er wohnte selbst eine Zeit lang auf den Kanaren, die er seitdem jährlich besucht – auch zur Recherche für seine zeitgenössischen und zeitgeschichtlichen Spannungsromane, die er inzwischen als hauptberuflicher Autor schreibt. Er lebt und arbeitet in Kassel. Mehr Informationen zum Autor unter: www.danielwehnhardt.de

DANIEL VERANO
CANARIA CRIMINAL

KANARENKRIMI

GMEINER



Immer informiert



Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie
regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Facebook: @Gmeiner.Verlag
Instagram: @gmeinerverlag
Twitter: @GmeinerVerlag

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2023 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 0 75 75 / 20 95 - 0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Mirjam Hecht
Karte: Rainer Lesniewski – istockphoto.com
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © Robert Ruidl / stock.adobe.com
ISBN 978-3-8392-7731-7

Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

PROLOG

Martín Casado trank einen Schluck Wasser, sah das Lämpchen aufleuchten und beugte sich zu seinem Mikrofon. »Buenos días, Señoras y Señores«, begrüßte er seine Zuhörerschaft. »Was für ein wundervoller Morgen hier in Las Palmas. Es ist halb acht, und ihr hört Radio Canarias.« Obwohl er mit seinem Gast allein war, zeigte er auf ihn. Eine Marotte, die er seit seinen ersten Tagen als Moderator beibehalten hatte. »Bei uns im Studio ist ein Mann, den ich niemandem vorzustellen brauche, denn er ist aktuell in aller Munde. Francisco Fraude, frisch gewählter Parteichef von RAZÓN auf den Kanaren. ¡Bienvenido, Señor! Vielen Dank, dass Sie den Weg zu uns gefunden haben.«

»Mucho gusto«, antwortete der Angesprochene. Er räusperte sich und streckte seinen Rücken durch. Wach und konzentriert erwiderte er Casados Blick. Aus dem Jackett seines maßgeschneiderten Anzugs lugte ein Einstecktuch hervor.

»Señor Fraude, auf dem Parteitag sind Sie mit einer überwältigenden Mehrheit gewählt worden. Damit haben Sie Ihren Vorgänger spektakulär aus dem Amt gedrängt. Wie haben Sie diese Entscheidung empfunden?«

»Sie haben es treffend beschrieben, das Votum der Delegierten war eindeutig. Die Partei wird Miguel Tor-

res für sein Engagement ewig dankbar sein. Dennoch waren unsere Mitglieder nicht bereit, seinen Kurs mitzutragen, das hat diese Wahl überzeugend belegt.«

»Viele Abgeordnete im kanarischen Parlament haben seinen Kurs als moderat bezeichnet. Sie teilen diese Einschätzung nicht?«

»Nein.«

»Wie würden Sie ihn stattdessen beschreiben?«

»Der Kollege Torres hat ein für ihn traumatisches Erlebnis erlitten.«

»Sie spielen auf den Selbstmord seines Sohnes an?«, fragte Casado.

Fraude nickte. »Dieser Vorfall ist fürchterlich, und dem Kollegen gilt selbstverständlich unser tiefes Mitgefühl.«

»Sie glauben, er habe sich auf seine politische Agenda ausgewirkt?«

»Fakt ist, dass Torres seine Positionen seitdem verändert hat. Diese decken sich jedoch nicht mit der Parteilinie.«

Casado fasste sich an die Nase. »Vale, dann machen wir es konkret: Wie wollen Sie Ihre Partei für die kommenden Parlamentswahlen im nächsten Mai ausrichten?«

Fraude rückte näher an das Mikrofon heran. »Unsere Politik betrifft vor allem drei Bereiche: erstens die Flüchtlings-, zweitens die Energie- und drittens die Sozialpolitik.«

»Wie lauten da Ihre Positionen und Vorschläge?«

»Zunächst müssen wir sicherstellen, dass der Zustrom

illegaler Flüchtlinge gestoppt wird. Um das zu erreichen, schlagen wir vor, eine kanarische Spezialeinheit zu schaffen, die vor unseren Inseln patrouilliert. Wir müssen die Schlepperbanden abfangen, bevor diese unsere Strände erreichen.«

Casado biss sich auf die Zunge. Als hielte nur sein journalistisches Ethos ihn davon ab, seinem Gast seine wahre Meinung zu eröffnen.

»Weiter wollen wir die desaströse Energiepolitik der Regierung beenden«, fuhr Fraude fort. »Dieser Irrsinn muss ein Ende haben.«

»Sie meinen ...?«

»Den ideologiegetriebenen Ausbau der sogenannten erneuerbaren Energien.«

»Die Kanarischen Inseln haben den Anteil ihrer Stromerzeugung aus Wind-, Solar- und Wasserenergie innerhalb der letzten drei Jahre um dreiundvierzig Prozent gesteigert. Viele Menschen würden das als außerordentliche Leistung bezeichnen. Sie nicht?«

»Zuallererst ist das vor allem eine außerordentliche Plünderung der öffentlichen Kassen. Und die sind – dank der linken Regierungen der vergangenen Jahrzehnte – ohnehin bereits leer.«

»Sie sehen die Hinwendung zu erneuerbaren Energien demzufolge kritisch?«

»Das grüne Wachstum, wie es uns die Öko-Sozialisten verkaufen wollen, ist in Wahrheit ein grünes Schrumpfen. Und zudem nichts weiter als ein unbezahlbares Märchen. Wir werden uns diesem Wahnsinn entgegenstellen.«

»Was ist Ihre Lösung?«

»Zunächst müssen wir anerkennen, dass wir den wachsenden Strombedarf, insbesondere hier auf Gran Canaria, nicht mit dieser Form der Energieerzeugung decken können. Das ist eine naturwissenschaftliche Tatsache. Wenn wir das versuchten, würde dies zulasten unseres wichtigsten Wirtschaftszweigs gehen, des Tourismus. Wir von RAZÓN sind der Auffassung, dass es unverantwortlich ist, unsere größte Einnahmequelle für dieses rein ideologische Projekt zu gefährden.«

»Vale, das sagten Sie bereits«, entfuhr es Casado. Es fiel ihm zunehmend schwerer, sich zu beherrschen. Er rutschte auf seinem Stuhl herum. »Stattdessen plädieren Sie wofür?«

Fraude öffnete sein Jackett, griff in die Innentasche und zückte einen Zettel. »Der Konzern PETROLOL schätzt, dass vor unseren Inseln täglich einhunderttausend Tonnen Erdöl gefördert werden könnten, und das die nächsten zwanzig Jahre lang.« Er verstaute die Notizen wieder in seinem Jackett, knöpfte es zu und zupfte es zurecht. »Einhunderttausend Tonnen«, wiederholte er nachdrücklich, »zwanzig Jahre lang! Damit wären alle Energieprobleme gelöst.«

»Aber was ist mit den Gefahren? Denken Sie doch nur an eine mögliche Katastrophe an unseren Stränden. Würde die Förderung von Erdöl nicht jenen Wirtschaftszweig gefährden, für dessen Schutz Sie plädieren?«

Fraude verzog keine Miene. »Das ist grüne Angstmacherei«, erwiderte er kühl, »und die Canarios wis-

sen das. Sonst stünden wir in den Umfragen nicht dort, wo wir uns gerade befinden.« Ein überhebliches Grinsen huschte über das Gesicht des Parteichefs.

In der neuesten Erhebung hatten dreißig Prozent der Befragten angegeben, bei der nächsten Wahl ihre Stimme für RAZÓN abzugeben. Das hatte für ein Erdbeben im politischen Establishment gesorgt und war der Grund dafür gewesen, dass Radio Canarias die derzeit wichtigste Person der Partei eingeladen hatte.

»Also gut, kommen wir zum letzten Punkt«, wischte Casado dieses Argument beiseite. »Sie erwähnten anfangs die Sozialpolitik. Zweifellos liegt diesbezüglich auf unseren Inseln einiges im Argen.«

»Genau meine Rede. Ich stimme dem voll und ganz zu, Martín.« Fraude war zum Du übergegangen, ohne zu fragen, wie es in Spanien üblich war. »Deshalb müssen wir auch hier der Realität ins Auge sehen. Schluss mit dem Asylmissbrauch und der Einwanderung in die Sozialsysteme.«

»Eine sehr populi-«, Casado schob sich gerade noch einen Riegel vor, »populäre Forderung.«

»Wir dürfen uns nicht mehr auf der Nase herumtanzen lassen! Deshalb muss es fortan heißen: ¡Españoles primero! Sozialleistungen nur noch für unsere Landsleute, für Spanierinnen und Spanier. Konsequentes Abschieben von abgelehnten Asylanten und kriminellen Ausländern.«

Casado fehlten die Worte. Was sollte er darauf erwidern? Am liebsten wäre er diesem Kerl an den Hals gesprungen. Wenn es nach ihm gegangen wäre, dürfte

Fraude nicht hier sitzen und diesen sprachlichen Müll absondern. Aber die Programmleitung hatte auf dem Interview bestanden und ihn zudem eindringlich gewarnt, dass er sich beherrschen solle, sonst könne er sich am nächsten Tag einen neuen Sender suchen.

Mit größter Mühe schob der Moderator seine Gedanken beiseite. »Sie haben mir vor der Sendung gesagt, dass Sie unseren Hörerinnen und Hörern zum Schluss des Interviews noch etwas ankündigen möchten.«

»Correcto.« Fraude richtete sich erneut auf. Casado konnte den Gedanken nicht abschütteln, dass Fraudés Stock im Hintern ihn zu den unruhigen Bewegungen zwang. »Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger. Die vor uns liegenden Aufgaben sind so vielfältig wie gewaltig. Was wir brauchen, sind keine ideologischen Zauderer, sondern mutige Pragmatiker. Unsere Inseln und unsere große Nation haben es verdient, von den Besten regiert zu werden. Von Menschen, die bereit sind, jede Last auf sich zu nehmen, wenn das Wohl unserer Inseln und unseres Landes dies erfordert.« Er faltete seine Hände und legte eine Pause ein, um die Spannung zu steigern. »Deshalb kündige ich hiermit Folgendes an: Heute in zwei Wochen werde ich mit einem Flugzeug vom Aeródromo de El Berriel starten und mit dem Fallschirm abspringen – allein. Um zu zeigen, dass ich bereit bin, alles Erdenkliche für unsere Gemeinschaft, für unsere Insel zu tun.«

Das hatte gesessen. Casado blieb die Spucke weg.

Fraude verschränkte die Arme und lehnte sich zurück. Sein Mund formte sich zu einem siegesgewis-

sen Lächeln. Sein Blick sagte wortlos: Dir hab ich's gezeigt.

Ab jetzt würden im Wahlkampf alle Augen auf ihn gerichtet sein.

*

Ich beende die Übertragung und klappe das Notebook zu.

Francisco Fraude.

Allein dieser Name, ekelhaft. F. F., dieselben Initialen wie die des spanischen Diktators Francisco Franco. Und derselbe Vorname.

Ironie des Schicksals? Wohl eher historischer Sarkasmus, denn ideologisch nehmen beide Franciscos einander nichts. Das, was Fraude soeben in der Sendung abgesondert hat, hätte auch aus dem Mund von Franco höchstpersönlich kommen können.

Gedankenverloren wandert mein Blick zu der Wanduhr über der Tür. Verflucht, ich bin zu spät dran! Ich springe vom Bett und gehe in die Küche. Eigentlich wollte ich vor der Arbeit noch eine Kleinigkeit essen, aber das passt nun nicht mehr. Stattdessen nehme ich die angebrochene Mate aus dem Kühlschrank und kippe den Rest in wenigen Schlucken herunter.

Dann husche ich ins Schlafzimmer. Hole den Blauermann von der Kleiderstange, schlüpfe hinein und betrachte mich zum Abschluss in dem Schrankspiegel.

Ich verlasse meine Wohnung, überquere den Parkplatz vorm Haus und steige in meinen Suzuki. Zur

Abwechslung habe ich heute Glück, mein altersmüder Japaner springt bereits beim dritten Anlauf an. An manchen Tagen dauert es eine halbe Ewigkeit, bis er sich meiner erbarmt und endlich zum Leben erwacht.

Ich durchquere den Ort und fahre über die Auffahrt auf die GC-500. Ich folge der Schnellstraße eine Weile, versunken in meinen Gedanken, bis sie schließlich zweispurig den Felsen hinaufklettert und nach einer scharfen Kurve die Küste entlangführt.

Wie immer, wenn ich auf diesem Weg zur Arbeit fahre, lasse ich oben kurz meinen Blick schweifen. Eineinhalb Kilometer weiter liegt die Siedlung Bahía Feliz, sie bildet den nordöstlichsten Teil der Urlaubsregion Maspalomas. Dorthin reisen die Touristen, die es behaglicher mögen, wohingegen die Vergnügungslustigen in den mehrstöckigen Hotelburgen in den südlichen und südwestlichen Gemeinden wie Playa del Inglés, Meloneras und Puerto Rico unterkommen.

Die Straße führt wieder bergab. Ich höre ein anschwellendes Propellergeräusch, rücke an die Frontscheibe und sehe zum Himmel. Über mir fliegt eine Cessna Caravan, sie muss vom Aeródromo in der nahe gelegenen Bucht gestartet sein. Von dort wird Francos Namensvetter bald zu seiner PR-Aktion abheben.

TEIL EINS

FREIER FALL

Zwei Wochen später

»So etwas hat das Aeródromo noch nicht erlebt!« Ana Salas schaute mit weit geöffneten Augen in die Kamera. Trotz der zahlreichen Warnungen schien der gigantische Ansturm sie zu überraschen. »Die Gemeindeverwaltung hat alle verfügbaren Sicherheitskräfte hierherbeordert. Aber sehen Sie selbst.«

Die Kamera schwenkte von ihr weg. Der staubige Parkplatz war voller Menschen, viele hielten Plakate und Schilder über ihren Köpfen. »Nie mehr Faschismus!«, »Stoppt Fraude!« und »Nieder mit RAZÓN!« war auf ihnen zu lesen. Andere streckten ihre Fäuste zum Himmel, boxten in die Luft und skandierten sich überlappende Sprechchöre. Die Polizei riegelte die Eingänge zu dem Hauptgebäude ab. Den Beamten stand die Anstrengung ins Gesicht geschrieben, nur mit äußerstem Kraftaufwand hielten sie die von ihnen gebildete Kette zusammen. Als eine Gruppe von Personen über den Zaun zu klettern versuchte, drängten die Sicherheitskräfte sie mit Gummiknüppeln zurück. Einige unter ihnen erhielten Schläge auf Hände und Füße und stürzten daraufhin rücklings ins Geröll.

»Manche versuchen auch gewaltsam auf das Gelände

zu kommen«, beschrieb Salas die Lage aus dem Off. Die Kamera schwenkte erneut, sodass sie kurz auf das Erkennungszeichen des Aeródromos fokussierte: ein ausgemustertes Flugzeug der kanarischen Binnenfluglinie Binter, das von der Schnellstraße aus zu sehen war und an dessen Rumpf das Blaulicht der Einsatzfahrzeuge flackerte.

»Wir nehmen Sie jetzt mit rein«, sagte Salas. »Francisco Fraude bereitet sich dort auf seinen Sprung vor.«

Sie war wieder mitten im Bild. Es wackelte leicht, als der Kameramann sich ihrem sportlichen Gang anschloss. Durch die Schleuse betraten sie das Hauptgebäude, dahinter empfing sie eine andere Welt, in die von den Tumulten kaum etwas durchdrang.

Salas sah sich um und erspähte Fraude durch die Glasfront. Sie winkte den Kameramann weiter, gemeinsam eilten sie die Treppe hinunter und von dort nach draußen aufs Vorfeld. Der Geräuschpegel schwoll wieder an.

»¡Señor Fraude!«, rief Salas und streckte ihren Arm in die Luft.

Mit ernster Miene suchte der Politiker seine Umgebung ab. Als er die Reporterin samt Kameramann erblickte, entspannte sich sein Gesichtsausdruck. Wie unbedeutende Statisten drückte er zwei Angestellte der Fallschirmsprungschule beiseite.

»Señora Salas«, empfing Fraude sie mit gekünstelt wirkender Freundlichkeit. »¡Bienvenido!«

Sie schüttelten sich die Hände. Salas stellte sich neben ihn, sie richteten sich zur Kamera aus. Mit einem Nicken gab sie ihrem Kollegen ein Zeichen.

»Señor Fraude, die Canarios haben diesem Tag zwei Wochen lang entgegengefiebert. Wie fühlen Sie sich?«

»Mir geht es ausgezeichnet. Es ist ein aufregender Tag, und ich freue mich, dass so viele meiner Landsleute hier sind, um mich zu unterstützen.«

»Wie haben Sie sich auf diesen Sprung vorbereitet?«

Fraude drehte sich um und zeigte auf die Angestellten, die ihm eben noch im Weg gestanden hatten. »Ohne diese netten Menschen wäre das nicht möglich gewesen.« Er winkte ihnen kurz zu und wandte sich direkt wieder zur Kamera, sein Lächeln war steif und wirkte aufgesetzt. »Sie haben mich perfekt vorbereitet. Ich habe zahlreiche Übungssprünge absolviert.«

»Was wollen Sie den Menschen mit dieser Aktion zeigen?«

»Nun, Ana«, ging Fraude zum Du über, »die Menschen haben die Nase voll von Politikern, die nur reden und nicht handeln. Die nicht bereit sind, jene Kraftanstrengungen, die sie ihren Bürgern abverlangen, selbst aufzubringen.« Eine Pause sollte seinen Worten Nachhall verschaffen. »Heute möchte ich den Canarios zeigen, dass es auch Politiker gibt, die nicht ihre eigenen, sondern die Interessen unserer Gemeinschaft an oberste Stelle setzen.«

»Seit Ihrer Ankündigung sind Ihre Werte in den Umfragen in den Himmel geschossen. Und nun möchten Sie sich aus demselben im freien Fall auf die Insel herabstürzen. Halten Sie das für ein gut gewähltes Symbol?«

Fraude ließ sich von dieser Frage nicht aus der Reserve locken. »Darum geht es nicht, Ana. Die Canarios seh-

nen sich nach jemandem, der seine Verantwortung ernst nimmt. Der bereit ist, sich voll und ganz in ihren Dienst zu stellen.«

Salas zeigte auf die andere Seite des Gebäudes. »Auf dem Parkplatz ist die Hölle los. Offensichtlich sieht dieser Teil der Canarios keinen Hoffnungsträger in Ihnen.«

»Ich möchte meine Energie nicht für diese verwirrten Seelen einsetzen.«

»Einige der Demonstranten versuchen über den Zaun zu klettern.«

»Das zeigt doch, wie wenig diese Menschen von unseren Regeln und Gesetzen halten. Glücklicherweise haben wir eine fähige Polizei, die ihnen Einhalt gebietet.«

»Was würden Sie diesen Demonstranten erwidern?«, hakte Salas nach. »Immerhin sehen sie in Ihnen die Verkörperung eines wiedererstarkenden Faschismus.«

»Ich würde Sie ermutigen, weiter von ihrem Recht auf freie Meinungsäußerung Gebrauch zu machen. Von demselben Recht, das auch ich für mich in Anspruch nehme.«

Ein ratterndes Geräusch unterbrach sie. In ihrem Rücken startete der Flugzeugmotor, die Kamera schwenkte hinüber. Die Angestellten trafen letzte Startvorkehrungen, sie entfernten die Bremskeile und untersuchten die Cessna auf sichtbare Schäden.

»Ein kleiner Sprung für mich«, sagte Fraude aus dem Hintergrund, »aber ein riesiger Sprung für unsere Insel.«

*

Felix lehnte sich über das Terrassengeländer und schaute durch sein Fernglas. Zwischen den Palmen der Bungalow-Anlage erkannte er nur Ausschnitte des Flugplatzes. Was er jedoch sah, war die Menschenmenge, die sich vor dem Hauptgebäude versammelt hatte. Obwohl es sich Hunderte Meter Luftlinie entfernt befand, konnte er das Getrommel und die Parolen deutlich hören. Zusammen mit dem Rauschen des Atlantiks, dem Rascheln des Windes in den Palmen und den Jetskis vor der Küste verwoben sich die Klänge zu einer besonderen Geräuschkulisse.

Felix setzte das Fernglas ab und sank auf seine Liege. Bis eben hatte er in der Sonne gelegen und eine gekühlte Tónica geschlürft. Was blieb ihm auch sonst zu tun an seinem ersten Urlaubstag seit Langem. Dann hatte ihn seine Smartwatch daran erinnert, dass der Start des großen Events unmittelbar bevorstand. Diesem hatten die Canarios zwei Wochen lang entgegengefebert, und heute war es endlich so weit: Pünktlich um dreizehn Uhr dreizehn – was für eine schlecht gewählte Zeit – würde Francisco Fraude mit dem Fallschirm abspringen, ein paar Runden über der Küste drehen und schließlich in den Dünen von Maspalomas landen, wo eine Horde von Journalisten und Polizeibeamten ihn erwartete.

Felix und seine Kollegen von LA VIDA hatten die Radiosendung mitgehört, in der er seinen Sprung angekündigt hatte. Allen war sofort klar gewesen, dass Fraude damit ein PR-Coup gelungen war. Leider hatte er auch zu einem Streit zwischen den Redakteuren geführt. Candela, Guillermo und Felix wollten unbe-

dingt über dieses Ereignis berichten, wohingegen Vega, Lola und Ines das strikt ablehnten. In dieser Pattsituation wäre es auf die Stimme von Gabriel angekommen – wenn ihr Chefredakteur nicht abgetaucht und für niemanden mehr zu erreichen gewesen wäre. Nur auf die Nachrichten seiner Lebensgefährtin antwortete er noch sporadisch.

Ein Motorengeräusch in der Ferne ließ Felix ins Hier und Jetzt zurückkehren. Er stand auf und schaute wieder durch sein Fernglas. Auf dem Vorfeld erspähte er die Tragflächen der Cessna. Bei deren Anblick erinnerte er sich an die Flugstunde, die er sich zu seinem einundzwanzigsten Geburtstag geleistet hatte. Eineinhalb Stunden waren er und ein Fluglehrer über Kassel und Göttingen gekreist. Bis auf den Start und die Landung hatte Felix die Maschine selbst steuern dürfen.

Am Aeródromo setzte die Cessna sich nun in Bewegung. Während sie weiter über das Vorfeld rollte, testete der Pilot die Start- und Landeklappen und ließ sie anschließend einrasten. Dann schwenkte er auf die Startbahn und ohne anzuhalten gab er vollen Schub.

Sekunden später hoben sie ab, mit einem steilen Anstellwinkel erklimmte die einmotorige Maschine den wolkenlosen Himmel. Sie flogen zunächst in nördliche Richtung, um dann nach Süden zu wenden und Kurs auf die Felsklippe zu nehmen. Vor Felix' Augen schrumpfte das Propellerflugzeug zu einem kleinen weißen Punkt.

Er nutzte die kurze Pause und nippte ein weiteres Mal an seiner Tónica. Dass er dieses Ereignis miterleben durfte, hatte er einzig Candela zu verdanken. Sie

hatte nach dem Mord an Sara Martí und dem Suizid von Ferran Torres auf ihn eingeredet, dass er seinen Traum vom Leben im Ausland nicht einfach aufgeben sollte. Er hingegen war bereit gewesen, der Insel den Rücken zu kehren. Die Bitte der Inspector Ana Montero – die vielmehr einer Drohung gleichkam – hatte ihm gezeigt, dass er von polizeilicher Seite auf Gran Canaria nicht mehr erwünscht war. Er hatte Fehler begangen. Gravierende Fehler. Heute, knapp dreieinhalb Monate später, schämte er sich dafür, sich in die polizeilichen Ermittlungen eingemischt und eigenmächtig Nachforschungen betrieben zu haben, ohne die Gefahren zu sehen. Zurecht hatte Montero ihn zur Schnecke gemacht und ihm mitgeteilt, dass sie ihre unkonventionelle Zusammenarbeit als beendet betrachtete. Für sie war er eine tickende Zeitbombe.

Das Motorengeräusch verstärkte sich. Felix stellte sein Getränk ab, hob wieder das Fernglas vor die Augen und verfolgte die Flugroute der Cessna. Er erkannte sogar Fraude, der Politiker hockte an der Absetzluke. Sein Blaumann flatterte im Wind, und sein Blick war auf den Atlantik gerichtet. Neben ihm saß ein Mann, der seine Kamera direkt auf den Star des Tages draufhielt. Fraudes breites Grinsen war nun sicher in fast jedem Fernsehapparat der Insel zu sehen. Wie viele Übungssprünge hatte er absolviert? Felix hatte es gehört, aber schon wieder vergessen. Ob Fraude trotzdem aufgeregt war? Wenn ja, besaßen das gewaltige Medieninteresse sowie die massiven Proteste vermutlich einen großen Anteil daran. Selbst ein Mann wie Fraude ließ das nicht kalt.

Allmählich stieg die Maschine auf ihre Zielhöhe. Fraude rückte dichter an den Rand der Absetzluke heran und drehte sich zur Kamera. Felix vermutete, dass er den Zuschauern der Live-Übertragung einen letzten medienwirksamen Gruß schicken wollte.

Dann drückte er sich ab und sprang hinaus. Mit ausgebreiteten Armen, als würde er die Insel und ihre Bewohner unter sich umarmen wollen. Eine für gläubige Katholiken wie die Canarios strahlkräftige Haltung.

Der Retter, der vom Himmel fällt.

Die Botschaft, die Fraude mit diesem Sprung senden wollte, war klar. Felix hatte keinen Zweifel, schon bald würden die Zustimmungswerte des Politikers explodieren. Schlitterte Gran Canaria womöglich sehenden Auges auf eine rechtspopulistische Regierung zu?

Felix legte das Fernglas weg, denn Fraude fiel zu schnell, als dass er ihn damit einfangen konnte. Kaum hatte er das Sichtfeld auf ihn ausgerichtet, war der Politiker aus ihm verschwunden. Doch auch ohne Sehhilfe war er gut genug zu erkennen. Immer noch flog er in messianischer Pose auf die Insel herab. Jeden Augenblick würde er an seinem Griff ziehen und im Gleitflug über der Insel kreisen. Die Polizei hatte die Landezone in den Dünen weiträumig abgesperrt, ein weiteres Kamerateam wartete vor Ort.

Plötzlich bemerkte Felix hektische Betriebsamkeit in der Luft. Er kniff die Augen zusammen. Fraude ruderte mit den Armen, strampelte mit den Beinen. Er hatte seine stabile Fluglage verloren, drehte und rollte spiralförmig durch die Luft. Felix begriff sofort. Da oben

lief etwas gewaltig schief. Verdammt, was war da los? Wenn er die Bewegungen richtig deutete, zerrte Fraude ununterbrochen an der Reißleine. In kurzen Abständen, hektisch, panisch. Er hatte nicht mehr viel Zeit. Es musste ihm schnell gelingen, den Schirm auszulösen, sonst würde er –

Dann der Aufprall. Schreie aus den Wohnzimmern einiger Nachbarn, die das Spektakel vor dem Fernseher verfolgt haben mussten. Gefolgt von kurzer, aber umso gespenstischerer Stille. Das Entsetzen war groß. Eben noch war Fraude der mögliche Heilsbringer, und nun war er ... Diesen Sturz konnte er nicht überlebt haben.

Fassungslos starrte Felix auf den Felsen.

Verfluchte Scheiße.

Jetzt würde es stürmisch werden auf der Insel.

*

»Wie machst du das?« Ruiz legte sein Besteck ab und sah sie fragend an. »Ich kann mir das nicht erklären.«

Ana verzog irritiert das Gesicht. Sie schluckte das scharf gewürzte Kalbfleisch herunter und spülte mit einem Schluck Cola nach. »Was meinst du?«

Er rollte mit den Augen und zeigte auf ihren Teller. »Na, dass du essen kannst wie ein Scheunendrescher, aber dennoch so aussiehst, als würdest du von einer Handvoll Reis leben.«

Ana lachte. Diese Frage war nicht neu für sie, sie hörte sie regelmäßig. Trotzdem stutzte sie jedes Mal, denn für sie spielte ihre Figur keine Rolle, sie sah aus,